

Einleitung

Das schier grenzenlose Lob, mit dem James Shapiros *Contested Will* in der englischen und amerikanischen Presse bedacht worden ist, kann insofern als ein er-presstes bezeichnet werden, als es im Wesentlichen nur von einer brillant uninformierten, dafür aber um so jubelbereiteren Presse erzeugt worden ist. Selbst hat das Buch beileibe nicht das Zeug, ein solches Lob auszulösen. Zum Teil hahnebüchen sind die Fehler, die der Verfasser dem Leser zumutet, zu biederemännlich oft die sprachlichen Schlenker, mit denen er einen Sachverhalt auf die ihm passende Aussage hinzwickt.

2005 hat Shapiro ein anderes hochgelobtes Buch geschrieben, *1599: A Year in the Life of William Shakespeare*.¹ Darin hat er versucht, von einem besonnenen biografischen Ansatz her Shakespeares Leben in diesem Jahr 1599 zu rekonstruieren. Ein Jahr vor dem Erscheinen hatte Stephen Greenblatt den unbesonnenen Versuch unternommen, mit *Will in the World* die Fesseln der Empirie mit dem Sprengstoff der Mythografie in die Luft zu blasen. Das Experiment war nicht nur mit Wohlwollen aufgenommen worden, sondern hatte auch Stirnrunzeln und gar schrofne Ablehnung hervorgerufen. Dennoch wählte Shapiro selbst eine verhalten biografische Herangehensweise. Weitere fünf Jahre später bricht er über diesen Ansatz den Stab: Alles Biografische sei von der Deutung der Stücke und der Sonette fernzuhalten. Anstelle von Greenblatts imaginerter Shakespeare-Biografie tritt nun die Imagination William Shakespeares selbst, sekundiert von Shapiros eigener Imagination, die sich, wie zu zeigen sein wird, an einigen Stellen zur Halluzination steigert.

Auf der Webseite www.shake-speare.de sind die Mängel des Buches unter der Rubrik «Shapiro-Tagebuch» beleuchtet worden. Das vorliegende Buch ist eine revidierte Fassung dieser Online-Kommentare.

Shapiros Buch besteht aus folgenden Teilen: 1. Prolog; 2. Kapitel I: Shakespeare; 3. Kapitel II: Bacon; 4. Kapitel III: Oxford; 5. Kapitel IV:

Shakespeare; 6. Epilog. Zu den Kapiteln II und III sind die Kommentare knapp gehalten; zum einen wird auf sie in den im Anhang abgedruckten Kommentaren eingegangen, zum anderen enthalten sie nach eigenem Geständnis des Verfassers keine sachlichen Argumente. Shapiro stellt sich auf den Standpunkt, die Verfasserschaft Shakespeares, des Mannes von Stratford, sei über jeglichen Zweifel erhaben. Die Weise, wie er diese Verfasserschaft über jeden Zweifel erhebt, muss im Mittelpunkt stehen. Es können ihm zufolge keine berechtigten Zweifel an dieser Verfasserschaft bestehen. Folglich, so seine Argumentation, müssen prominente Figuren des Geisteslebens wie Mark Twain, der zur Kandidatur Bacons neigte, oder Sigmund Freud, der Oxfords Kandidatur befürwortete, durch irgendeine fatale Prädisposition zu ihren ketzerischen Überzeugungen gelangt sein. Shapiro will diese Prädisposition aufdecken und beweist dabei selbst eine bemerkenswerte Prädisposition zu Denk- und Lesefehlern.

Was seine Beweise für die Verfasserschaft Shakespeares aus Stratford betrifft, so drängt sich der Vergleich mit der mittelalterlichen und neuzeitlichen Rechtsfiktion der zwei Körper des Königs auf. Sie wurde anhand der Frage entworfen, ob ein Beschluss, der von einem minderjährigen und daher nicht als voll urteilsfähig erachteten König, Edward VI. nämlich, rechtsgültig sein könne. Durch diese Theorie wurden auch solche Beschlüsse als voll rechtsgültig postuliert. «Denn der König hat zwei Körper, und zwar einen natürlichen und einen politischen. Sein natürlicher Körper ist sterblich und allen Gebrechen unterworfen, die durch Natur oder Unfall, Geistesschwäche [im Original: «imbecility»] der Kindheit oder des hohen Alters verursacht sind... Aber sein politischer Körper ist weder tast- noch sichtbar, da er durch Politik und Regierung sowie die Verwaltung des Gemeinwohls konstituiert wird; dieser Körper wird nicht von Kindheit oder hohem Alter berührt, denen der natürliche Körper ausgesetzt ist.» Diese Rechtsfiktion diene außerdem dazu, nach dem Ableben eines Monarchen die Herrschaftskontinuität zu sichern.

Ähnlich hat Shapiros William Shakespeare zwei Körper: einen natürlichen, den profanen Quell seiner Biografie, und einen übernatürlichen,

den heiligen Quell seines Werkes, der durch die Politik und Herrschaft der Orthodoxie sowie durch die Verwaltung des Gemeinwohlfühlers konstituiert ist. Die beiden Körper berühren sich nicht. Mag der natürliche Körper noch so gebrechlich und altersschwach oder infantil sein, der übernatürliche Körper wird davon nicht betroffen. Wie die Pallas Athene aus dem Haupt des Zeus oder die Liebesgöttin Aphrodite aus dem Meeresschaum, so wird das Genie Shakespeare aus dem eigenen Haupt geboren und entsteigt den regelmäßig aufbrausenden Wellen der Bardolatrie. Diese Fiktion des übernatürlichen Körpers stellt sich selbst durch eine andere Fiktion ein, die Fiktionen, die Shakespeare kraft seiner Einbildungskraft erschaffen hat.

Der Wohlfühlfaktor, das Wellness-Gefühl möchte man fast sagen, durchherrscht dann auch die Hurrarensionen von Shapiros Buch. Von Fehlern, ja schwerwiegenden Fehlern in *Contested Will* ist in den Kritiken nirgends die Rede. Wollte man sie nicht sehen oder hat man sie wirklich nicht gesehen? Oder hat man sie diskret verschwiegen? Oder hat sich Shapiro womöglich zu viele Schnitzer geleistet, dass man auch nur einen zu erwähnen gewagt hätte, vor Furcht, eine Pandorabüchse zu öffnen?

Wir werden sehen.

Anmerkungen

- 1 Shapiro, James, *1599: A Year in the Life of William Shakespeare*, London 2005.